

die Enthüllung einer Gedenktafel in Leipzig anlässlich seines 100. Todestages und, neben Gedenken in regionalen Museen wie Meiningen und Weiden, die Weidener Max-Reger-Tage und das Max-Reger-Institut in Karlsruhe.

Einziges Wermutstropfen an dem handlichen Büchlein ist der Umstand, dass es nach zweimaligem Durchblättern, ungewohnt für ein renommiertes Verlagshaus wie Friedrich Pustet, der schlechten Bindung wegen ein loses Blattwerk ist.

Dieter Dörner

Le Pour et le Contre. Die Zeitung der französischen Kriegsgefangenen in Regensburg 1916/17. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Manfred L. Weichmann. Hg. von *Isabella von Treskow* (Kulturgeschichtliche Forschungen zu Gefangenschaft und Internierung im Ersten Weltkrieg 1), Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2019; 179 S.; ISBN 978-3-7917-3079-0; 24,95 Euro

Bernhard Lübbers – Isabella von Treskow (Hg.), *Kriegsgefangenschaft 1914–1919: Kollektive Erfahrung, kulturelles Leben, Regensburger Realität* (Kulturgeschichtliche Forschungen zu Gefangenschaft und Internierung im Ersten Weltkrieg 2), Regensburg 2019; 396 S.; ISBN 978-3-7917-3-080-6; 39,95 Euro

Der Erste Weltkrieg, die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, gibt auch über einhundert Jahre nach seinem Ende Anlass zu seiner Erforschung. Insbesondere das Gedenken in Folge des 100-jährigen Jahrestages des Kriegsausbruchs hat sowohl in der historischen Forschung als auch in den Medien einen starken Widerhall gehabt. Standen für vergangene Historikergenerationen die für die Bewertung des Ereignisses wichtigen Fragen der Kriegsschuld (Fischer-Kontroverse) oder der machtpolitischen Motive der kriegsbeteiligten Staaten im Vordergrund, sind es vor allem authentische Zeugnisse der Bevölkerung und der Soldaten, welche nun bereits seit einiger Zeit im Zentrum des Interesses stehen.

Und das nicht nur in der geschichtswissenschaftlichen Forschung: mediale Aktionen wie die Sammlung von Soldatenbriefen für eine Radiosendung (France Radio und Deutschlandfunk), in der Zeitzeugnisse zum Gedenken verlesen wurden¹ oder die angelegte Themensammlung im europäischen

Kulturportal Europeana² seien hier nur exemplarisch genannt. Neben politischen Memoiren hoher Vertreter der kriegsbeteiligten Mächte und den Akten der Behörden und Ministerien können vor allem Gebrauchsliteratur und Presse-Erzeugnisse die inzwischen fern gewordene Welt der zusammenbrechenden Belle Époque greifbar werden lassen. Im Vergleich zu älteren Konflikten scheint die Quellenlage, insbesondere, was die private Kommunikation von Kriegsteilnehmenden angeht, sehr gut. Nicht nur, dass die Alphabetisierungsrate in Europa hoch und somit die wichtigste Voraussetzung gegeben war: die Kommunikation wurde von politischer Seite aufgrund ihres Einflusses auf die Moral der Truppen und – wenn auch durch die Zensur gelenkt –³ als innenpolitischer Faktor gefördert. Neben der interpersonellen Kommunikation waren Gruppenkommunikation wie die Feldzeitungen weit verbreitet. In diesen Kommunikationskontext gehören in gewisser Weise auch Kriegsgefangenenzeitungen.

¹ Erika STUBENHÖFER, Rezension zu: Deutschlandfunk – Sendungen: Feldpostbriefe – Lettres de poilus, in: H-Soz-Kult, 12.09.2003, <https://www.hsozkult.de/webreview/id/rezwww-6> (20.08.2020).

² <https://www.europeana.eu/de/collections/topic/83-1914-1918> (20.08.2020).

³ Benjamin ZIEMANN, Feldpostbriefe und ihre Zensur in den zwei Weltkriegen, in: Klaus BEYRER – Norbert ABELS, *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation. Eine Publikation der Museumsstiftung Post und Telekommunikation (Kataloge der Museumsstiftung Post und Telekommunikation 1)*, Heidelberg 21997, S. 163–171; Olivier FORCADE, *Censure, secret et opinion en France de 1914 à 1919*, in: *Matériaux pour l'histoire de notre temps* 58 (2000) Heft 1, S. 45–53.

Ausgangspunkt der hier besprochenen Publikationen ist ein Glücksfall für Regensburg, die Erwerbung der Kriegsgefangenenzeitung *Le Pour et le Contre – Journal des Prisonniers de Regensburg* durch die Staatliche Bibliothek Regensburg.⁴ Diese zog eine Forschungsgeschichte nach sich, die in gewisser Weise idealtypisch ist. Denn an diese Erwerbung der örtlichen Gedächtnisinstitution schloss sich rege interdisziplinäre Forschung an, welche sich nicht auf die lokale Geschichtsforschung beschränkte. Wissenschaftlicher Methode folgend, stand auch bei der Publikation die Quelle selbst an erster Stelle und wurde in einem von Regensburger RomanistInnen vorgelegten Quellenband dem deutschen LeserInnen zugänglich gemacht. Er enthält eine Auswahl von Artikeln der Zeitung in Übersetzung mit kritischen Anmerkungen. Die Beiträge der französischen Kriegsgefangenen sind chronologisch sortiert. Zwar sind nicht alle übersetzten Artikel abgebildet, aber dies ist sicherlich auch nicht notwendig. Einen Eindruck von der Machart der Zeitung erhält man aber durchaus, da exemplarisch (S. 80–83) einige Seiten als Bild abgedruckt sind. Sind diese zwar leider nicht den Texten zugeordnet, so lassen sie dennoch erkennen, welchen Eindruck die handschriftliche Zeitung hinterlässt. Der Lesende findet zudem im Anhang den Hinweis, dass die Quelle in ihrer Gänze im Kulturportal Bavarikon verfügbar ist.⁵ Diese Vorgehensweise der Publikation ist nicht nur zeitgemäß, sondern bietet eine gute Auffindbarkeit durch den Nachweis in bibliothekarischen Systemen und garantiert eine nachhaltige Verfügbarkeit. Als Schlaglichter sind zusätzlich Illustrationen aus der Quelle bei den entsprechenden Übersetzungen beigegeben, etwa eine Abbildung eines als „Ersatzfußball“ gespielten Sports des „Kartoffelturniers“⁶ oder die Zeichnung der Gefangenekapelle.⁷

Die Auswahl der Texte ist thematisch breit und jeder Text verdeutlicht exemplarisch ein Thema aus dem Lebenskontext der Kriegsgefangenen. Das Umfeld wird zum Teil ebenfalls thematisiert und so bietet die abgedruckte Reihe „Regensburg im Wandel der Zeit“ einen wertvollen Beitrag zur Sicht der Gefangenen auf die Donaustadt, die insbesondere für die Regionalgeschichtsschreibung von hohem Wert sein dürfte. Der Wert der Quelle und der Auswahl ist insgesamt hoch einzuschätzen, denn nicht nur handelt es sich um ein Zeugnis, das nicht wie die Ego-Dokumente der Kriegsbeteiligten seit Jahrzehnten im Zentrum des Interesses stand, sondern eine fast vergessene Episode Regensburger Geschichte in den Blick rückt.

Einblicke in die Situation der Kriegsgefangenen und der psychischen Belastungen werden mit einem Artikel über die Gefangenenkrankheit (*le cafard*)⁸ ebenso gegeben wie auch Artikel in der Zeitung zu finden sind, welche den Kampf gegen diese zum Inhalt haben. Hier sind insbesondere Beschreibungen kultureller Aktivitäten wie Musik und Theater, aber auch sportliche Aktivitäten zu nennen, doch auch Humor und Zeitvertreib kommen nicht zu kurz. Besonders der umfangreiche Anmerkungsapparat ist hervorzuheben, der keines der erwähnten Musik- oder Theaterstücke, kein Werk der Literatur unerläutert stehen lässt und beispielsweise bei weniger bekannten Künstlern weiterhilft. Warum allerdings ein Sprachrätsel, welches im Deutschen nicht nachvollziehbar ist, übersetzt Eingang in die Sammlung gefunden hat, ist nicht verständlich.⁹

Ganz im Sinne moderner Fragestellungen wie beispielsweise der Mentalitäten- oder Gendergeschichte werden auch Beiträge zu Rollendiskursen oder Religiosität geliefert. Ganz getreu dem Diskursivität suggerierenden Zeitungstitel – das Vorwort des Chefredakteurs Lamy bekräftigt es gleich in der

⁴ *Le Pour et le Contre*. Die Zeitung der französischen Kriegsgefangenen in Regensburg 1916/17. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Manfred L. WEICHMANN, hg. von Isabella VON TRESKOW (Kulturgeschichtliche Forschungen zu Gefangenschaft und Internierung im Ersten Weltkrieg 1), Regensburg 2019, S. 11.

⁵ <https://bavarikon.de/object/bav:SBR-OBJ-00000BSB00079486> (20.08.2020).

⁶ *Le Pour et le Contre* (wie Anm. 4) S. 112.

⁷ Ebd., S. 124.

⁸ Ebd., S. 19.

⁹ „Le coin des chercheurs“. Ebd., S. 163.

ersten Ausgabe –¹⁰ sind in einigen Fällen ein Artikel und eine Replik zu finden, wenn es etwa um die Rolle der Frau und den Bevölkerungsrückgang geht.¹¹ Die hier vorgebrachten Argumente, Haltungen und Vorwürfe sind für oben genannte Fragestellungen eine ergiebige Fundgrube.

Nach der Lektüre des Quellenbandes bleibt ein positives Fazit mit nur kleinen Einschränkungen, die allerdings nicht der Vorgehensweise oder dem Inhalt geschuldet, sondern verständlich sind: Jeder, der eine Quelle auswählt und präsentiert, ist von ihrer Aussagekraft überzeugt. Es gehört zur kritischen Analyse, sich der Grenzen einer Quelle bewusst zu werden und dies bedeutet im Konkreten, dass der am Weltkrieg an sich Interessierte, bereits aufgrund der Zensur kaum fündig wird. Auch politische Aussagen wird man vergebens suchen, wie insgesamt das Zusammenleben mit der Regensburger Bevölkerung ausgeklammert bleibt. Die Frage der Repräsentativität der in den Artikeln geäußerten Meinungen sollte zwar nicht gering, aber auch nicht zu hoch eingeschätzt werden. Diese Punkte können jedoch nicht den Herausgebern des Bandes angelastet werden, allerdings wäre eine Problematisierung der Grenzen der Quelle bereits an dieser Stelle angemessen gewesen. Auch die Erläuterung der Kriterien der Auswahl hätten aber nach der Meinung des Verfassers dieser Rezension ebenso wie ein umfangreicheres Literaturverzeichnis für die weitere Beschäftigung mit dem Thema durchaus im ansonsten sehr lesenswerten Nachwort ihren Platz finden können.

Dieses kleine Manko wird allerdings durch den Konferenzband zu der beschriebenen Quelle mehr als kompensiert: In Zusammenschau der vorliegenden zwei Bände wird deutlich, wie fruchtbar wissenschaftliche Arbeit sein kann, wenn nicht auf die Interpretation einer Quelle durch eine Disziplin

beharrt wird, sondern in einer angemessenen Vorgehensweise zunächst eine Quelle publiziert und anschließend von verschiedenen Blickwinkeln (der Wissenschaften mit Bezug) diskutiert wird.

Die Themen einiger genuin geschichtswissenschaftlicher Beiträge sind in ihrer Funktion der Kontextualisierung erwartbar und notwendig gewesen, etwa, wenn es um die Protagonisten, französische Kriegsgefangene während des Ersten Weltkriegs [Beitrag Hinz, S. 248], oder der Einordnung der Quelle [Beitrag Pöppinghege, S. 268] geht. Bei allem Interesse an allgemeinen Darstellungen ist oft die Konkretisierung das Reizvolle. Die Frage nach dem Ort des Gefangeneneragers auf der Insel Unterer Wöhrd [Beitrag Bohmann, S. 124] oder die Rezeption des Lagerlebens in der lokalen Presse [Beitrag Köglmeier, S. 175] bringt vergessene Geschichte, an die kein Denkmal erinnert, ins Gedächtnis. Schließlich werden auch konkrete Fragen des Lagerlebens wie der Organisation des Zahlungsverkehrs und seiner konkreten Überreste [Beitrag Emmerig, S. 131] behandelt. Der Verweis auf andere französische Kriegsgefangenenzeitungen [Beitrag Treskow, S. 46] liefert wichtige Hinweise darauf, in welcher Hinsicht die Regensburger Zeitung sich von anderen unterscheidet – nicht ohne auf Gemeinsamkeiten wie die Verwendung eines Lager-Argots oder die Funktion der Zeitungen als „Antidot gegen Verzweiflung“ einzugehen.¹²

Überraschend und vielseitig fachkundig erklärt sind die Beiträge zur Lagerkultur (oder den „Lagerkulturen“¹³), die das Bestreben einer Gruppe „marginalisierter Menschen in einer marginalisierten Situation im Ersten Weltkrieg“¹⁴ dokumentieren, auch in der Fremde Anteil am kulturellen Leben der eigenen Heimat zu haben. Der Beitrag zur Erhaltung der kulturellen Identität wird musikalisch [Beitrag Fontaine, S. 89] betrachtet

¹⁰ Ebd., S. 18.

¹¹ André Burckhardt, Ein paar Worte über den Feminismus, ebd., S. 109; Replik von Gustave Audbourg, Antwort an einen Feministen, ebd., S. 120.

¹² Treskow, in: Bernhard LÜBBERS – Isabella VON TRESKOW (Hg.), Kriegsgefangenschaft 1914–1919: Kollektive Erfahrung, kulturelles Leben, Regensburger Realität (Kulturgeschichtliche Forschungen zu Gefangenschaft und Internierung im Ersten Weltkrieg 2), Regensburg 2019, S. 84.

¹³ Pöppinghege, in: ebd., S. 268.

¹⁴ Treskow, in: ebd., S. 82.

und ebenso aufs (Laien-)Theater [Beitrag Ascholt, S. 159] bezogen analysiert. Schließlich werden in einem Beitrag zur Regensburger Gefangenenbibliothek [Beitrag Lübbers, S. 325] das Verlangen nach Lektüre durch die Gefangenen besprochen. Anschließend muss noch auf Beiträge hingewiesen werden, die weniger auf das Festhalten an kultureller Betätigung als Reflex auf den Ausnahmezustand der Gefangenschaft – und sicherlich ist nicht jeder der 2500 Gefangenen durch kulturelle Betätigung der bedrückenden Situation entflohen – verweisen und Zugänge zur Lebens- und Gedankenwelt der Zeit und ihrer Gefangenen ermöglichen. So finden sich Beiträge, die sich mit Rassismen in Feldzeitungen [Beitrag Nelson, S. 282], Diskriminierung unterschiedlicher Gefangenengruppen [Beitrag Nagornaja, S. 233] beschäftigen. Das sprachliche Phänomen des „argot des tranchées“, welcher bereits kurz nach Kriegsbeginn Gegenstand von Publikationen war¹⁵ und andere sprachliche Ausdrucksformen wie sie in Kriegskorrespondenz [Beitrag Große, S. 305] oder sogar als Tonzeugnis [Beitrag Lange, S. 366] auftreten, sind ebenfalls behandelt.

Insgesamt kann dem an der Grande Guerre Interessierten die Lektüre der Quelle und die facettenreiche Interpretation nur ans Herz gelegt werden. Methodisch ist es überzeugend, dass eine Quelle als Ausgangspunkt für eine produktive Zusammenarbeit zwischen Gedächtnisinstitution, der Geschichtswissenschaft und der romanistischen (und weiterer) Forschung gedient hat. Der Erste Weltkrieg ist als gesellschaftliches Ereignis nur multiperspektivisch zu betrachten, eine Tatsache, die auch in der wissenschaftlichen Betrachtung Multidisziplinarität erfordert. Es steht zu hoffen, dass diese Regensburger Sicht auf einen ein wenig aus dem Blick geratenen Aspekt des Ersten Weltkriegs weiterverfolgt und ausgebaut wird. Es macht zudem – und hier kann der Verfasser diese Rezension als Bibliothekar nicht aus seiner Haut – deutlich, dass die bibliothekarische Praxis einer wissenschaftlichen Bibliothek mit regionalem Sammelauftrag sich nicht auf Verwahren und Verwalten beschränken darf [Beitrag Lübbers, S. 33], sondern Impulse für ertragreiche Forschung geben kann und muss.

Christian Winkler

¹⁵ Lazare SAINEAN, *L'argot des tranchées. D'après les lettres des poilus et les journaux du front*, Paris 1915.

Alfred Wolfsteiner, „Der stärkste Mann des Katholizismus in Deutschland“. Pater Augustin Rösch und sein Kampf gegen den Nationalsozialismus, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2018; 120 S.: ill; ISBN 978-3-7917-2979-4; 12,95 Euro

Alfred Wolfsteiner, langjähriger Leiter der Stadtbibliothek Schwandorf und profunder Kenner der Lokalgeschichte, skizziert das Leben und Wirken des Jesuitenpaters Augustin Rösch (1893–1961), dessen Geburtstag sich im Jahr 2018 zum 125. Mal jährte. Er nimmt dieses Jubiläum zum Anlass, um den Ordensmann, Widerstandskämpfer und späteren Landescaritasdirektor einem breiteren Publikum näherzubringen.

Im Jahr 1859 wird Augustin als Sohn von Fanny und Philipp Jakob Rösch in der Industriestadt Schwandorf geboren. Sein Vater, ein strebsamer Oberlokomotivführer, wollte seinem Sohn eine höhere Schulbildung ermöglichen und ließ sich aufgrund der fehlenden Institutionen in Schwandorf nach Rosenheim versetzen. Nach erfolgreichem

Abitur entschied sich Augustin für den Ordensberuf und trat 1912 ins Noviziat des Jesuitenordens in Feldkirch-Tisis ein. Der Erste Weltkrieg unterbrach sein Leben im Orden, denn Rösch wurde eingezogen und war am Ende als Leutnant im direkten Kriegseinsatz. Ein Kriegstagebuch erlaubt es, die Einschätzung des Jesuiten, „durch Krieg den Frieden auf menschlichere Weise zu erreichen“ (S. 25), nachzuvollziehen. Diese damalige Lehre der Kirche hatte Rösch vermutlich verinnerlicht und ein Stück weit auch als Legitimation seines Handelns gesehen.

Nach der Demobilisierung setzte er sein Studium fort und arbeitete anschließend als Erzieher und Präfekt an der Stella Matutina in Feldkirch, bevor er schließlich seine theologischen Studien beenden konnte und im